

Zeitschrift: Bauen + Wohnen = Construction + habitation = Building + home : internationale Zeitschrift

Herausgeber: Bauen + Wohnen

Band: 32 (1978)

Heft: 5

Artikel: Rod Hackney - Hilfe zur Selbsthilfe = Rod Hackney - soutien à la participation = Rod Hackney - help for self-help

Autor: Schäfer, Ueli / Hackney, Rod

DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-336076>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 19.02.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Rod Hackney – Hilfe zur Selbsthilfe

Rod Hackney – Soutien à la participation
Rod Hackney – Help for self-help

Ueli Schäfer (Interview)
Charles Kneivitt, London (Fotos, Unterlagen)

Stufe	Vorhandene Bausubstanz	Neubauanteil
1. Altbaurenovation »Groß«	28%	72%
2. Altbaurenovation »Mittel«	35%	65%
3. Altbaurenovation »Mittelfein«	45%	55%
4. Altbaurenovation »Normal«	70%	30%
5. »Neubau«	0%	100%

Der Umfang der verschiedenen Stufen kann etwa folgendermaßen umschrieben werden:

1. Altbaurenovation »Groß«

Baumeisterarbeiten	25% Neubauleistung	(Fassade, kl. Konstr.-sanierungen)
Zimmerarbeiten	50% Neubauleistung	(Dachstuhl-u. Holzwerk-sanierung)
Spengler, Blitzschutz	100% Neubauleistung	
Dachhaut	50% Neubauleistung	
Glaserarbeiten	100% Neubauleistung	
Haustechn. Installat.	100% Neubauleistung	
Ausbau	80% Neubauleistung	

2. Altbaurenovation »Mittel«

Im Prinzip analog Altbaurenovation »Groß« jedoch können von den haustechnischen Installationen ca. 20% (Hauptverteilungen) noch übernommen, d. h. wiederverwendet werden.

3. Altbaurenovation »Mittelfein«

Analog Stufe »Mittel«, jedoch ohne Aufwand Baumeister an der Fassade und kein Ersetzen der Glaserarbeiten.

4. Altbaurenovation »Normal«

Beim Rohbau sind nur kleine Anpassungsarbeiten in bescheidenem Rahmen vorgesehen. Bei den Installationsarbeiten müssen gewisse Anpassungs- und Ergänzungsarbeiten an den Sekundärinstallationen vorgenommen werden (z. B. neue Beleuchtungskörper, teilweise Erneuerung der Sanitärapparate und des Zubehörs, kleinere Modifikationen an den Heizkörpern).

Beim Ausbau müssen auch hier alle inneren Gebäudeoberflächen neu behandelt werden, d. h. ca. 80% Neubauleistungen des Ausbaues 1 und 2 müssen erbracht werden.

Mit der Anwendung einer dieser Kostenschätzungsmethoden erhält man, zusammen mit der kubischen Berechnung und den Kenntnissen über den Altbauzustand sehr schnell einen recht zuverlässigen Umbaukostenrahmen.

Dieser dient als Grundlage für die Beurteilung der Mietzinse oder der Abschreibungen und für erste Verhandlungen mit der Bank.

Auch Bauherr und Architekt wissen dadurch stets, wo sich der Boden der Realität für ihr Umbauvorhaben befindet. Man hat einen Fixpunkt und kann die weiteren »Unternehmungen« danach ausrichten.

U. S.: Hier in England hat man sich so daran gewöhnt, daß Du diese Art Arbeit machst. Wie bist Du eigentlich dazugekommen?

R.H.: Wie immer im Leben durch Zufall. Ich kam aus Dänemark zurück, um eine Arbeit zu machen über dänische Architektur – Arne Jacobsen im besonderen, da ich drei Jahre lang für ihn gearbeitet hatte, vor allem an der Bank in Kuwait; denn ich hatte in Libyen gewohnt und sprach ein wenig Arabisch. Nach drei Jahren – Arne Jacobsen war inzwischen gestorben – war meine Arbeit abgeschlossen. Ich war in Kuwait gewesen und hatte den Beginn der Bauarbeiten überwacht; sie sind inzwischen beendet.

Ich hatte ungefähr 1000 £ gespart und beschloß, statt zwei Jahre lang Miete zu zahlen, zu 10 £ die Woche, was 1000 £ gegeben hätte in zwei Jahren, der Zeit, die ich für meine Arbeit brauchte, ein Haus zu kaufen. In Manchester kann man kein Haus kaufen für 1000 £. Ich suchte also im 30 km Umkreis von Manchester und da war Macclesfield, eine kleine Stadt, wo die Preise noch nicht gestiegen waren, da die Straßen nach Manchester in einem schlechten Zustand sind, und es nur wenige Pendler gibt.

Ich fand ein Haus, vollständig ausgerüstet, für 1000 £. Als ich mich bei der Stadtverwaltung erkundigte, weshalb es so billig sei, sagte man mir, es würde in zwei Jahren abgerissen, wie viele Häuser in der Umgebung. Ich sagte mir jedoch, wenn es auch in zwei Jahren abgerissen würde, so gehörte es doch wenigstens mir und kostete nicht mehr als wenn ich es mieten würde. Es war recht hübsch, wenn auch sehr alt und in schlechtem Zustand. Ich kaufte es.

Nach etwa zwei Monaten hier hatten mich zwei oder drei Leute in der Straße angehalten, um zu erfahren, wer ich sei und weshalb ich gekommen wäre – in einem Gebiet wie hier lebt man sehr nahe zusammen. Ich antwortete, ich wäre gekommen, um für die Universität zu arbeiten, was sie begriffen, da ich wie ein Student aussah, wenn auch ein wenig älter. An einem Tag sagte dann Herr Madden, der in Nr. 5 von Smith-Terrace wohnte: »War das nicht unwirtschaftlich, ein Haus zu kaufen, das abgerissen werden wird?« Ich erklärte ihm meine Überlegungen. Er meinte darauf, daß die meisten Leute eigentlich gern bleiben würden, daß sie sich jedoch damit abgefunden hätten, eines Tages wegziehen zu müssen.

Dieses Gespräch führte zu weiteren, mit Leuten, die man im Laden oder in der Wirtschaft antraf. Nach etwa vier Monaten beschlossen Bill Madden, ich und vier weitere, daß wir uns regelmäßig sehen würden, jede Woche in meinem Haus oder einem anderen, um zu sehen, ob man den Stadtrat davon abhalten könnte, die Häuser abzureißen. So entstand die Arbeitsgruppe.

Wir begannen Leserbriefe an die Zeitungen zu schicken. Ich schrieb an den Stadtrat und fragte, ob eine Möglichkeit bestünde, die Häuser zu erhalten. Der Rat schrieb zurück, daß wir, falls wir etwas dagegen hätten, dies in der Form einer »öffentlichen Anfrage« tun müßten, was einen Kampf gibt, mit zwei Seiten; was tatsächlich wahr ist, spielt keine Rolle mehr.

Dies war die offizielle Stellungnahme. Unter der Hand sagten sie uns jedoch, daß sie sich betroffen fühlten durch die Art, wie wir begonnen hätten, mit Leserbriefen an die Zeitungen, in denen wir uns über ihr Verhalten beklagten, und, daß es besser wäre, wenn wir einfach den Mund halten würden

und uns in den Beschluß schicken würden; schließlich wären 10 000 Leute in Macclesfield umgesiedelt worden ohne jegliche Probleme. Sie würden den Leuten nagelneue Häuser zu 7 £ die Woche geben, wogegen sicher niemand etwas hätte.

Wir aber wußten, daß unsere Sache geschwächt würde, falls wir zu einer »öffentlichen Anfrage« gingen, da die Häuser tatsächlich in einem schlechten Zustand waren. Und falls ein Fachmann aus London käme, um den Fall abzuklären, würde er sagen, wir täten seine Zeit verschwenden, und sich gegen uns wenden. Wir beschlossen also, daß wir den Rat dazu bringen mußten, seine Meinung zu ändern, was etwas vom Schwierigsten ist, was man tun kann, da der Stolz der Leute auf dem Spiel ist.

Es hieß, daß wir, um die Beamten, die von der Stadt bezahlt werden, umzustimmen, die Meinung der Politiker ändern mußten. Macclesfield ist eine konservative Stadt, Arbeiterklasse zwar, aber ganz rechtsorientiert – die beste Unterstützung der Konservativen Partei in England ist tatsächlich die Arbeiterklasse im nördlichen Landesteil, was viele Leute nicht verstehen können. Labour stimmt man nur in den größeren Städten.

Die Leute wandten sich also an die lokalen Politiker und sagten »Wenn ihr wollt, daß wir nächstes Jahr wieder für Euch stimmen, dann ist es gut, wenn ihr uns jetzt unterstützt«. Da tatsächlich Wahlen bevorstanden, hatten wir in einem Jahr alle Politiker auf unserer Seite, sowohl die regierenden Tories wie die Labour-Opposition. Alle kamen, uns zu unterstützen. Es war eine gut organisierte Kampagne, massierte Publizität, große Petitionen. Wenn eine Zeitung unsere Sache nicht bringen wollte, wandten wir uns an den Herausgeber und sagten: »Sie müssen etwas bringen; wir verkörpern die Mehrzahl Ihrer Leser«. So konnten wir in einem Jahr die Meinung der lokalen Politiker ändern.

Darauf mußten wir etwas für die leitenden Beamten tun, denn die Politiker begannen, ihnen zu sagen »Ihr habt anscheinend einen Fehler gemacht an der Black Road. Sie sind nicht mehr mit Euch einverstanden, wie früher. Was hat sich geändert?« Der Unterschied lag in der Zeit. Die Wohnungsbauakte von 1969 war in Kraft, die die lokalen Behörden anwies, sich mit der Erhaltung bestehender Bauten zu befassen. Diese Akte war natürlich nicht für schlechte Häuser gemacht worden, sondern für gut erhaltene. Wir machten also einen Bericht für die Beamten und Techniker mit detaillierten Angaben, wie nahe wir waren bei der Stadt, den Schulen und den Läden. Wir wiesen nach, daß wir 100%ig unterstützt wurden. Wir zeigten schöne Fotos, an einem guten Tag aufgenommen, mit strahlender Sonne, mit den Politikern bei uns oben und der Unterstützung, die wir bekamen, trotz den bestehenden Bedingungen. Und wir argumentierten, daß wir wußten, daß die Häuser schlecht wären, daß die Moral der Bewohner diese Tatsache jedoch aufwiegen würde.

U. S.: Und was war Deine Rolle dabei?

R.H.: Als ich in Dänemark war im August 1972, wählten sie mich zum Leiter der Gruppe und zum Verantwortlichen für die Öffentlichkeitsarbeit. Bill Martin wurde Kassier, Rushton der Sekretär, dazu gab es weitere Ämter. Alle hatten eine Rolle zu übernehmen. Und es gab 100 Leute im Quartier, sehr dynamisch, wenn sie einmal in Bewegung sind und nur schwierig aufzuhalten. Wir gingen also zum Rathaus und machten viel Lärm. Schließlich waren auch die Technokraten überzeugt, daß wir recht hatten, aber sie konnten ihre Meinung nicht ohne

»Zuerst sind es politische und ganz allgemeine, technische Probleme, Leute zu überzeugen, daß es tatsächlich möglich ist und daß sie, wenn sie zusammenhalten, eine große politische Kraft darstellen, die nur schwer zu besiegen ist...«

«D'abord il s'agit de problèmes politiques et très généralement techniques; convaincre les gens que s'ils se soutiennent mutuellement, ils peuvent vraiment représenter une grande force politique très difficile à vaincre...»

To begin with there are political and just general technical problems of convincing people that it is really possible and that, if they stick together, they represent a major political power, not easily defeated.

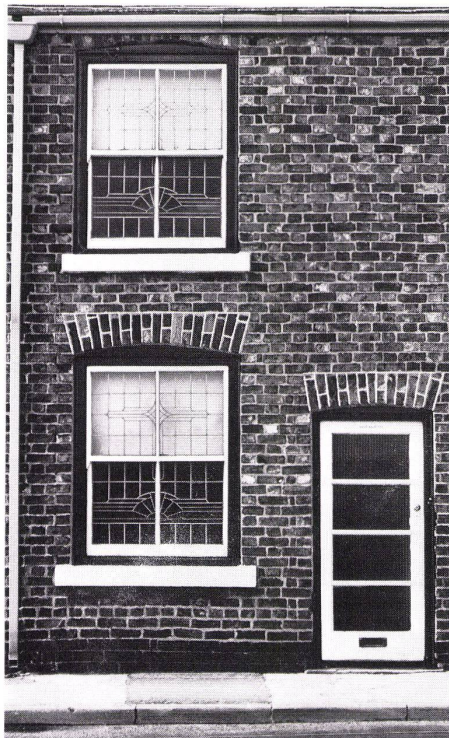
weiteres ändern. Sie baten die Abteilung für Umweltgestaltung von der Zentralregierung, sich die Sache anzusehen. Diese sagten: »Es ist euer Problem. Normalerweise wären wir nicht damit einverstanden, daß diese Häuser erhalten bleiben; aber die Bewohner scheinen sehr aktiv, und wenn ihr klarmachen könnt, daß sie euch umgestimmt haben, dann ist es nicht eure Schuld, wenn es falsch herauskommt. Und wenn es einen Erfolg gibt, dann seid ihr doch dabei gewesen. Ihr könnt also nichts verlieren.«

Der Stadtrat bezeichnete das Quartier 1973, nachdem ich mein Haus bereits erneuert hatte, als ein Versuchsgebiet. Damit hatten wir ein Jahr zur Verfügung. Während unserer Kampagne war aber die Inflation verrückt geworden. Edward Heath hatte das Land lahmgelegt, um die Bergarbeiter zu bekämpfen. Die Preise waren um 46% gestiegen. Wir konnten es uns also nicht mehr leisten, den Plan auszuführen, den wir veranschlagt hatten. Die Kosten hatten sich inzwischen verdoppelt. Wir mußten die Arbeit selbst machen. Auch die Selbsthilfe-Aktion war also ein Zufall. Und da gerade an der Black Road vor allem ältere Leute wohnten, mußten wir nicht nur unsere eigenen Häuser machen. Wir mußten auch zu den Nachbarn gehen und ihnen helfen. Sonst hätten wir Unrecht bekommen; denn die Politiker hätten sich nicht darum gekümmert, daß inzwischen die Inflation gekommen war.

Wir mußten also alles selbst machen. Wir legten das Land zusammen, so daß es kein einzelnes Landeigentum mehr gab und allen lediglich $\frac{1}{32}$ gehört, nicht ein bestimmtes Grundstück, was auch eine neue Idee ist. Wenn ich dich also hier herumführe, so gehört $\frac{1}{32}$ mir. Ich habe auch einen Parkplatz und bin verantwortlich für ein paar Bäume, da wir das Grundstück unterhalten müssen.

U. S.: Wo siehst Du die Schwerpunkte in dieser Arbeit, in Ratschlägen bezüglich Architektur, bezüglich Kosten oder in der sozialen Aufgabe, Leute zu ermutigen, in Bewegung zu bleiben?

R.H.: In allen drei. Am Anfang sind es politische und ganz allgemeine, technische Probleme, Leute zu überzeugen, daß es tatsächlich möglich ist, daß sie, wenn sie zusammenhalten, eine große politische Kraft darstellen, die nur schwer zu besiegen ist. Dann kommen architektonische Probleme, wie das Gebäude gemacht werden kann, wie die Arbeiten ausgeführt werden, die normalerweise Bauarbeiter machen würden, und drittens finanzielle Probleme, wie die täglichen Geschäfte erledigt werden können, wie Arbeit bezahlt wird und wie man Geld von der Bank und von der öffentlichen Verwaltung, Hypotheken und Subventionen bekommen kann. Diese Leute würden im Normalfall nicht mit Geld vorausplanen; sie würden zwar sparen, um etwas in der Tasche zu haben; aber es würde nur eine Woche lang hinhalten. Das ist der Unterschied zwischen den Klassen: Der Mittelstand kann sparen, die Arbeiterklasse scheint es nicht zu können. Alle drei also, zu verschiedenen Zeiten, und dann das Vierte, wie die Nachbarschaft erhalten werden kann, wenn die Arbeit fertig ist. Wenn der Weg gemacht ist und die Wand gebaut, dann muß man sich auch darum kümmern. Wenn Kinder vorbeigehen und darauf schreiben, muß man sie abhalten. Und so erhält es sich selbst: Die Leute lassen nicht zu, daß das, was sie selbst gemacht haben, durch andere zerstört wird. Hätte es ein anderer gebaut, würden sie dies aber nicht tun.



U. S.: Und liegt die Betonung auf dem fachlichen Können, oder auf der Führerschaft?

R.H.: Vor allem dem zweiten. Die Mehrzahl der Leute wird zwar zuhören und sagen: »Du hast recht mit dem, was du sagst.« Aber nichts wird passieren. Man muß sie also gewinnen. Zuerst bucht man ein paar kleine Erfolge und so beginnen sie einen zu respektieren. Dann realisieren sie, daß sie alles tun könnten und daß dies einfach für sie ist, wenn sie nur wollen. Man hilft den Leuten, daß sie sich selbst helfen können, da man es nicht allein tun kann. Und sie können es auch. Ich habe einen Mann davon überzeugt, daß er seinen Kaminsims herausbrechen kann. Er dachte, er könnte das ganze Gebäude einreißen, aber er wird nicht. Man muß ihn nur überzeugen, den Mut zu haben, es zu tun. Man überzeugt mit Beispielen – deshalb habe ich dieses Haus zuerst gemacht und viele Leute haben mir dabei geholfen – und man überzeugt, indem man ihnen vertraut. Und die Qualität der Arbeit ist hier höher als wenn Bauarbeiter es gemacht hätten.

U. S.: Das gleiche hat auch ein österreichischer Architekt gesagt.

R.H.: Es gilt auch für den Architekten. Die Qualität des Umbaus ist besser als wenn der Architekt nur aus Distanz dabei gewesen wäre. Dort hätte er eine Arbeit gemacht. Hier ist es mehr als eine Arbeit, muß es mehr sein, sonst könnte es gar keinen Erfolg haben.

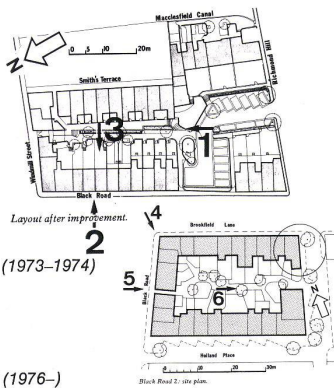
U. S.: Und welches sind die Anforderungen an einen Architekten, der diese Art Arbeit machen möchte?



R.H.: Versuche es nicht, vor auszuplanen. Gehe hin, wohne in den Gebieten, lerne die Leute kennen. Mache es nicht in einer künstlichen Art, sondern wirklich. Es gibt Orte, die sich nicht dafür eignen, Bevölkerungen, die sich nicht interessieren. Folge dem Weg, den es von selbst nimmt. Du mußt ihn nur beschleunigen. Aber es geht nicht auf einen Schlag, mit einer Revolution; die Meinung der Leute ändert sich nicht so schnell im politischen Bereich. Es ist sehr schwierig, Ratschläge zu geben, da dies den Vorgang, wie dieses Projekt sich abspielte, gänzlich zerstören würde. Aber man wirkt mit dem Beispiel: Leute aus anderen Gebieten schauen sich die Sache an, Architekten kommen vorbei und möchten kopieren. Dies ist ein schlechter Start, aber mindestens ist es ein Start. Und wenn sie gemerkt haben, daß es nicht nachgemacht werden kann, werden sie ihre Arbeitsweise ändern. Also: man zeigt mit Beispielen, zeigt anderen Architekten, daß es tatsächlich geht und hofft, daß sie es nicht kopieren möchten, Einzelheit nach Einzelheit, da ihre Beispiele wieder verschieden sein werden.

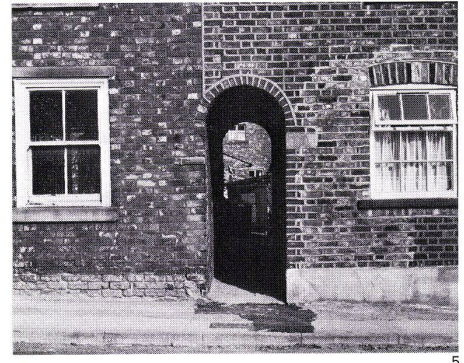
U. S.: Nicht das fertige Resultat ist wichtig, sondern die Tatsache, daß es getan werden kann.

R.H.: Ja. Wir haben gezeigt, daß es möglich ist. Darauf kommt es an. Und da hört auch das Beispiel bereits wieder auf. Die Einzelheiten werden das nächste Mal anders sein. Es könnte die Stadtverwaltung selbst sein, die beschließt, ein Quartierbüro zu eröffnen, indem zwei oder drei Beamte sagen: »Die einzige Art, diese Arbeit zu machen, ist, am Ort zu leben. Deshalb kaufe ich dort ein Haus. Während fünf Jahren ist es ein Teil meines Lebens-



Black Road 1 (1973-1974)

Black Road 2 (1976-)



stils». Das fängt jetzt langsam an. Es muß aber recht bald kommen; denn in fünf oder sechs Jahren werden die Häuser wieder viel rascher abgerissen werden.

U. S.: *Wie wählst Du Deine Leute aus?*

R.H.: Wir schreiben die Stelle aus, gehen über sehr ausführliche Interviews, durch uns, durch die Bauherren und die Bewohner des Gebietes. Wir sind gerade daran, einen Mann in Cleator Moor anzustellen: Er wurde durch mich befragt, letzten Donnerstag durch die örtlichen Bewohner und den Bauherren, die Wohnbau-Vereinigung. Dann kommt er noch einmal zu mir. Und wenn ihm gefällt, was er gesehen hat – seine Frau ist auch mitgewesen und hat alles gesehen –, wird er die Arbeit übernehmen. Alle waren also bei der Befragung dabei und alle haben ihn angestellt.

U. S.: *Und welche Eigenschaft sucht ihr?*

R.H.: Verschiedene. Beweglichkeit, etwas idealistisch, aber nicht fanatisch darauf aus, die Welt zu verändern, eher unpolitisch, keine starken links- oder rechtsextremen Ansichten, eine architektonische oder technische Ausbildung, die ihm erlaubt, in Zeichnungen umzusetzen, was die Leute haben möchten, so daß die Baubehörde, die Planer und die Bauarbeiter es verstehen können. Keine vorgefaßten Meinungen, wie die Arbeit getan werden sollte, aber eine offene Haltung und Respekt für den Mitmenschen. Es gibt nicht so viele, die dem entsprechen, und es braucht lange, um den richtigen Mann oder die richtige Frau für die Arbeit zu finden. Aber meist machen wir keine Fehler und finden den Richtigen. Wenn es der Falsche ist, dann ist das Projekt ruiniert, da alles von ihm abhängt, da alle ihre Energie auf ihn richten, nicht an ihm vorbei. Wenn er auf dem falschen Weg ist, läuft das ganze Projekt falsch.

U. S.: *Weshalb wird er eigentlich angestellt durch Rod Hackney Associates und ist nicht ganz für sich allein im Projekt?*

R.H.: Er ist ganz auf sich gestellt, aber ich kann ihm einen Lohn zahlen, so wie ich hier durch meine Universität unterstützt wurde. Dadurch ist sein Lebensunterhalt abgesichert, ein festes System, das einfacher für ihn ist. Ich als sein Chef weiß, daß das, was er tun soll, möglich ist. Er glaubt es vielleicht auch, weiß aber nicht wie. Es ist also tatsächlich ein Angestelltenverhältnis auf dem Papier. In Wirklichkeit ist er aber der Chef des Projektes.

U. S.: *Deine Aufgabe ist es also, seinen Rücken zu stärken und ihm Vertrauen in sich selbst zu geben.*

R.H.: Ja. Man schickt ihn hin, gibt ihm sein monatliches Salär. Aber es ist seine Arbeit, das Projekt durchzuführen.

U. S.: *Ich kann mir vorstellen, daß es doch manchmal Probleme gibt?*

R.H.: Wir hatten einen Mann in Birmingham, der durch die Anwohner verjagt wurde. Das war unser größter Mißerfolg. Sonst gibt es kaum Probleme; wir haben keine Zeit dafür. Normalerweise können die Leute, die wir anstellen, die Probleme selbst mit den Anwohnern lösen, wenn nicht, wird es schwierig: Denn wer seine eigenen Probleme nicht lösen kann, hat kein Recht, jene der andern Leute zu lösen.

Wir haben keine Personalprobleme: Es gibt zuviel Arbeit. Und es gibt keinen Chef, der einen plagt, da



sein Ruf auf dem Spiel steht, und keine Gewerkschaft, die einem etwas vorschreibt, auf Grund eines Problems sonst irgendwo in England. Wir bekämpfen die großen Organisationen und haben Erfolg, weil wir flexibel sind...

U. S.: *... und weil ihr von den lokal vorgefundenen Problemen ausgeht.*

R.H.: Ja. Wir sind interessiert an allem, was uns an unserer Arbeit hindern könnte. Wir nehmen es mit allem auf und manchmal zerstören wir die Dogmas mancher Leute dadurch: Wir bekommen z. B. Besuche von Linksextremen, die glauben, unsere Arbeit sei das, was die Zukunft bringt. Und dann beginnen sie Fragen zu stellen, was unsere politische Stellung sei, und dann gehen sie zerstört wieder weg: Sie können nicht glauben, daß ganz normale Leute so etwas überhaupt machen können.

U. S.: *Glaubst Du, daß der praktische Hintergrund der Leute genügt?*

R.H.: Manchmal sind sie tatsächlich nicht sehr praktisch veranlagt, aber sie lernen aus ihren Fehlern. Wir hatten John Broomhead, der eine Estrichtreppe einbaute und seine Leiter oben ließ. Er brauchte sechs Stunden bis er merkte, daß er die Leiter nicht mehr wegbringen würde. Aber er lachte einfach über sich selbst und machte die Arbeit noch einmal. So gewann er Vertrauen.

U. S.: *Gilt das auch für die Architekten?*

R.H.: Es ist genau das gleiche.

U. S.: *Ein Architekt hat ja noch nicht viele Backsteine in der Hand gehabt, wenn er von der Hochschule kommt.*

R.H.: Ian, den du gestern kennengelernt hast, kannte nicht einmal die Größe eines Backsteins, als er zu uns kam. Jetzt weiß er es. Die Ausbildung der Architekten ist nicht sehr gut für diese Art von Arbeit. Man steckt sie in eine Zwangsjacke. Viele Architekturstudenten, die abschließen, haben einen sehr schmalen Erfahrungsbereich: Sie können vielleicht ein Mehrzweck-Shopping-Center entwerfen oder einen Hoverport umbauen, aber sie haben keine Ahnung, was es braucht, um ein kleines Haus auszubauen. Und diese Leute füllen die Bauabteilungen in den Ämtern auf, und das ist der Grund, weshalb diese es auch nicht können und frustriert sind.

Aber Architekten, die genügend intelligent sind, sich an die veränderten Bedürfnisse anzupassen, tun dies. Alles was es braucht, ist der breite Denksatz, den man mitbringt, etwas mehr technische Kenntnisse und die Beweglichkeit. Ökonomisch ist es sehr viel billiger; aber es ist sehr anstrengend für die Leute. Um für 1000 £ Arbeit zu produzieren, braucht man vielleicht 100 h, wenn man neu baut, nur 10 h. Es ist billiger, braucht aber mehr Arbeitszeit. Aber zu diesem Zeitpunkt, wo es zuviel Arbeitskräfte gibt und zuwenig Geld, ist dies der richtige Weg. Ein Umbau kostet vielleicht 4000 £, ein Neubau 12 000 £. Er ist also um $\frac{2}{3}$ billiger, zu einem Zeitpunkt hoher Zinsen sogar noch mehr.

U. S.: *Also ist es eine gesunde Ökonomie.*

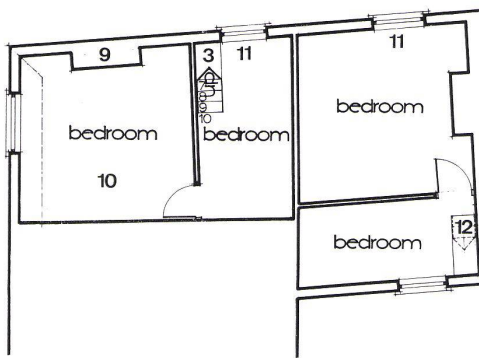
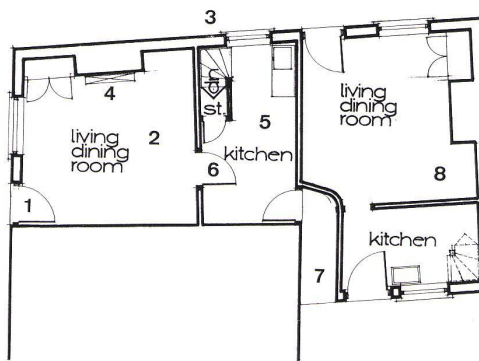
R.H.: Ja, und die Leute besitzen die Häuser selbst und unterhalten sie auch und warten nicht auf die Stadt, damit sie sie reinigt. Und die Hypotheken, die sie dafür bekommen, zahlen sie selbst zurück.

Bestehender Zustand
1:150.

19a und 21a Brookfield Lane sind in schlechtem Zustand und verlassen. Sie sollen zugunsten einer Erweiterung von Nr. 17 abgebrochen werden.

Etat existant.
Les immeubles 19a et 21a Brookfield Lane sont en mauvais état et abandonnés. Ils doivent être démolis pour faire place à l'extension du no 17.

Existing state.
19a and 21a Brookfield Lane are in poor condition and empty. They should be demolished to allow an extension to 17 Brookfield Lane.



1 Schwelle tiefer als Gehsteig
Seuil plus bas que le trottoir
Threshold lower than pavement

2 Tonboden
Sol en céramique
Quarry tile flooring

3 Steile Treppe
Escalier raide
Steep stair

4 Gasofen
Poêle à gaz
Gas fire

5 Schlechter Deckenputz
Enduit de plafond en mauvais état
Poor ceiling plaster

6 Niedrige Tür
Porte basse
Low door head

7 Enger Zugang
Passage étroit
Restricted passage

8 Zerstörter Putz, schräger Boden, verfaulte Holzkonstruktion
Enduit détruit, plancher hors de niveau, structure en bois pourrie

Perished plaster, sloping floor, rotten timber

9 Gebuchtete Mauern
Maçonneries gauches
Bulged brickwork

10 Weicher Boden
Sol manquant de résistance
Floor needs stiffening

11 Fenster ersetzen
Fenêtre à remplacer
Remove window

12 Treppe fehlt
L'escalier manque
Stair does not exist

Umbauvorschlag 1:150.
Neue Eingangstür über Gehsteigniveau, Erweiterung in 19a Brookfield Lane mit ganz neuer Grundrißgestaltung.

Proposition de transformation.
Nouvelle porte d'entrée au dessus du niveau trottoir, extension en direction du 19a Brookfield Lane avec conception de plan entièrement nouvelle.

Proposed.
Relocation of door to a position above pavement height, extension over to 19a Brookfield Lane, complete replanning of floors.

1 Zumauern
Remplissage maçonné
Brick up

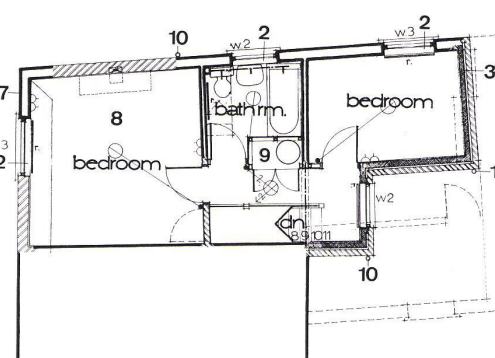
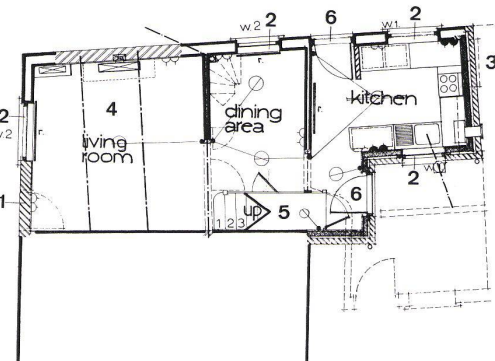
2 Neues Fenster
Nouvelle fenêtre
New window

3 Neues Zweischalen-mauerwerk
Maçonnerie à double épaisseur nouvelle
New cavity wall

4 Asphaltstrich
Couche d'asphalte
New Asphalt

5 Treppe mit Schrank
Escalier avec armoire
Stair with cupboard

6 Neue Türen
Portes nouvelles
New doors



7 Mauer gradrücken
Redressement de maçonnerie
Make good to wall bulge

8 Bodenverstärkung
Renforcement de plancher
Reinforce floor

9 Wäscheschrank
Armoire à linge
Linen cupboard

10 Regenröhre
Tuyau de descente pluviale
Rainwater pipe

U. S.: Das einzige Problem dieser Ökonomie ist also, daß sie allgemein bekannt wird und die entschprechenden Leute gefunden werden, die an dieser kleinteiligen Arbeit interessiert sind.

R.H.: Ja. Und zudem kämpft man gegen das große Establishment. Wohnbau-Vereinigungen z. B. unterstützen diese Häuser nicht gern, aber in Zukunft werden sie müssen. Die großen Bauunternehmungen sind nicht dafür eingerichtet, sie, die in den sechziger Jahren alle Kleinen verschluckt haben. Die großen Verwaltungen haben es nicht gern, da es nicht in ihren Apparat paßt. Es ist also Klein gegen Groß; aber in einer Depression gewinnt Klein immer, da ein Schwarzer Markt entsteht. Die Bauvorschriften sind dagegen; aber es wird trotzdem gemacht, da der Polizeiapparat fehlt, um es zu verhindern. Entweder kommt es auf gesetzlichem Weg – die Verwaltung sagt ja dazu und ändert die rechtlichen Bestimmungen – oder es kommt ungesetzlich. Gemacht wird es doch. Wir leben nicht in einem totalitären Staat, der alles verhindern kann. Wenn die Leute beschließen, daß es richtig ist, dann werden sie es auch tun, und die Regierung kann entweder mitmachen, es für gesetzlich erklären und alles, was schon gemacht wurde, nachträglich bewilligen, oder sie kann die Augen verschließen und es ertragen.

U. S.: Siehst Du Querbezüge zur Arbeit in Kontinentaleuropa, z. B. in Dänemark?

R.H.: Ich glaube, es hat mehr mit Entwicklungsändern zu tun, mit Bidonvilles, mit ärmeren Verhältnissen. Dänemark ist ein reicheres Land. Es hat zwar ähnliche Projekte, Siedlungen, wo neue Häuser in Selbsthilfe gebaut werden, was auch deshalb

gut funktioniert, weil die Leute sich zu einer Wohnbauvereinigung zusammenschließen können, um Geld zu bekommen. Aber wirklich vergleichbar ist es mit Mexiko, Peru, solchen Ländern, wo die Regierung Landstücke abgibt und sagt: »Schaut selbst und macht etwas«. Und manche bauen Blechhütten und andere sehr hübsche kleine Häuser. Manchmal bekommt ein Gebiet die Erlaubnis, die Bauvorschriften zu umgehen. Unser Vorgehen hat mehr damit zu tun; denn die Häuser wären nicht in diesen schlechten Zustand geraten, wenn wir mehr Geld gehabt hätten. Man hätte die Sachen unterhalten und es nicht notwendig gehabt, Gesamtprojekte für alle Anwohner durchzuführen. Eins wäre nach dem andern gekommen. Manche Leute behaupten zwar, dieses Land wäre anders, dies wären Häuser aus der Zeit der industriellen Revolution, wir wären die ersten in Europa, die dieses Problem bekommen hätten. Ich glaube aber nicht, daß dies stimmt. Wir haben keine Probleme mit den alten Häusern, wir haben Probleme mit den neuen, jenen, die sie ersetzt haben. Das Problem ist, daß die Leute damit gerechnet haben, daß ihre Häuser abgerissen werden, und gewartet und gewartet haben. Und jetzt ist uns das Geld ausgegangen, um es zu tun.

U. S.: Diese Art Arbeit verändert das Bild des Architekten auch existentiell und philosophisch. Ich glaube, daß die Architekten der Sechzigerjahre, entstanden in der Modernen Bewegung, basierend letztlich in einer Renaissance-Situation von einer objektivierten, stillstehenden Weltvorstellung ausgehen, für die sie das perfekte Abbild produzieren, wie in Versailles, z. B., das ein gutes Beispiel dafür ist. Dieses soziale Bild des Architekten hat eher mit einem Menschen zu tun, der sich in Bewegung be-

findet, der nicht in einem fixierten Rahmen handelt, sondern in einem, der sich konstant verändert. Siehst Du dies auch so?

R.H.: Ich glaube, es hängt vom Auftraggeber ab. Zum ersten Mal in diesem Land stellt der Architekt fest, daß er einen ganz neuen Auftraggeber hat, eine normale Person aus der Arbeiterklasse, deren Verständnis von der Welt nicht so weit reicht. Ihm geht es nur um sein Haus. Die Auftraggeber des 19. Jahrhunderts gehörten zur Oberschicht, die die Wirtschaft des Landes kontrollierte. Sie dachten groß. Der Blickwinkel der Architekten war damals sehr weit, er hatte mit großen Geschäften, mit der Regierung zu tun. In dieser Arbeit gilt ein kleinerer Maßstab. Er ist zwar immer noch so weit politisch, philosophisch gesehen, indem man etwas macht, was viele andere auch tun könnten, so daß es fast noch mehr Einfluß haben kann als damals, oder mindestens gleichviel. Aber die Erwartungen der Auftraggeber gehen nicht weiter als bis zu ihrer Haustüre und der unmittelbaren Umgebung. Sie sind nicht daran interessiert, einen architektonischen Traum zu verwirklichen, einen Palast zu bauen. Ihr Heim soll ein Palast sein. Und sie haben es zwar gern, daß Leute vorbeikommen, um ihr Haus zu sehen, aber nicht zu oft. Sie wenden sich nicht an die Zukunft, sie wollen lediglich ihre alltäglichen Probleme gelöst haben. Der Architekt muß also zuerst einmal seinen Horizont verkleinern, sich um kurzfristige Erfolge kümmern, Erfolge, die einer einzigen Familie nützen, nicht der ganzen Gesellschaft oder dem Staat. Aber indem er dies tut und viele andere es auch tun, multipliziert sich der Effekt. Der Maßstab des Resultates ist also genau gleich groß, wenn nicht zuletzt gar größer. Aber um

Rod Hackney ist sicher eine der Schlüsselfiguren der heutigen Architekturszene Englands: Seine Hartnäckigkeit und sein Durchsetzungsvermögen haben ihn zu einem weitherum gefragten Helfer und Ratgeber gemacht, Zweigbüros in Millom (7) und Cleator Moor (8) und einer Reihe weiterer Städte sind entstanden. Seine bewußt apolitische Haltung und sein praxisbezogenes, an den Menschen und den örtlich vorgefundenen Problemen orientiertes Verhalten erlaubten auch dem Architekten-Establishment des RIBA, sich ganz offen für ihn zu interessieren und ihn als Gastredner und Mitarbeiter in einer Kommission für Gemeinschaftsarchitektur einzuladen. Für die Menschen der Arbeiterklasse, denen er hilft, ihre Häuser zu erwerben und umzubauen, ist er eine echte Ausnahmeerscheinung, einer der ihre Sprache spricht und imstande ist, ihre Anliegen kommunizierbar zu machen.



7

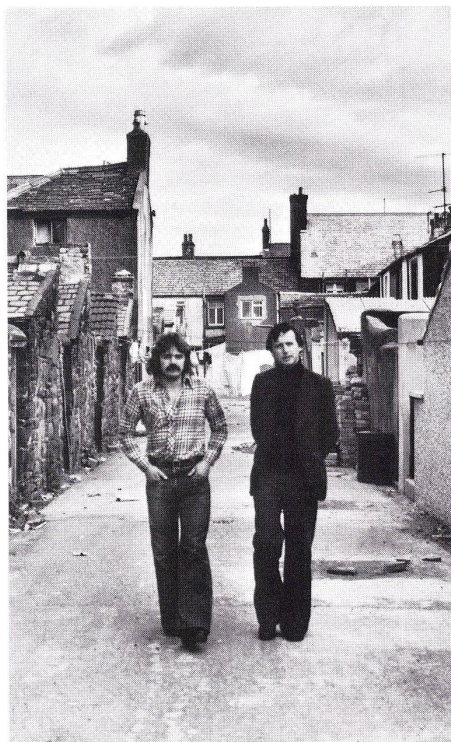
dahin zu gelangen, muß man sich erst um die Dinge in der unmittelbaren Nähe kümmern. Manche Architekten können dies. Andere haben nicht die Geduld dazu. Sie warten auf das große Traumprojekt und werden in dieser Erwartung sterben, denn die Welt ändert sich wirklich. Die Mythen sind alle zerbrochen, so wie jener, daß nur Bauleute bauen können, oder daß die Regierungen die einzigen sind, die etwas vom Regieren verstehen. Die Leute lernen, daß sie dies alles selbst können, wenn sie das Geld dazu und die Gelegenheit erhalten. Sie wissen, daß ihr Leben in ihren eigenen Händen liegt und daß niemand als sie selbst ihre Probleme lösen kann. Der Zusammenbruch von Recht und Ordnung in den westlichen Ländern ist ein Resultat davon.

Dies ist die Zukunft. Wenn die Architekten es vorziehen, abseits zu stehen, dann werden sie bald ein veralteter Beruf sein. Sie haben die Wahl, am Zeichentisch stehen zu bleiben und Geschichtsbücher zu lesen oder sich anzuschließen und mitzumachen.

U. S.: Was heißt das für die Architekturausbildung?

R.H.: Daß die Architectural Association nicht die Schule ist, die man sich wünscht. Man möchte keine politischen Leute mit hochgestochenen Ideen, wie man die Gesellschaft verändern sollte. Man will einfache Leute, die ein paar Bauregeln kennen. Und das ist viel verlangt. Denn viele der älteren Schulen sind der Meinung, der Architekt sollte nicht direkt mit dem Bauen zu tun haben: Er stellt Bauleute an, sagt ihnen, was er haben möchte und bekommt es. Auch das wird verschwinden. Denn in vielen unserer Projekte haben wir gar keine Bauleute mehr. Man muß dem Bewohner erklären, wie er es selbst tun

Rod Hackney est sûrement l'une des figures clés de la scène architecturale anglaise contemporaine: sa ténacité et sa faculté de s'imposer en ont fait un assistant et conseiller demandé de très loin. Son bureau a ouvert des succursales à Millom (7) et Cleator Moor (8) ainsi que dans toute une série d'autres villes. Son attitude volontairement apolitique et son comportement orienté vers la pratique, les hommes et les problèmes tels qu'ils se présentent localement ont conduit à ce que la RIBA, une société d'architectes établie, l'invite à conférer et à collaborer au sein d'une commission travaillant à l'architecture communautaire. Pour ceux de la classe ouvrière qu'il aide à acheter et à transformer leur habitat, il est une véritable figure d'exception; quelqu'un qui parle leur langue et qui leur permet d'exprimer leurs désirs et de les imposer aux autorités et aux milieux économiques.



8

kann. Man muß darüber Bescheid wissen und durch das Beispiel zeigen können. Dies mag die Gewerkschaften ärgern, aber es ist ihr Schicksal; auch sie können veralten, wie die Architekten und wie die zentrale Regierung. Und am Ende des Tages haben die großen Organisationen die Energie nicht mehr, um die Probleme der kleinen Leute anzugehen. Sie sind künstlich aufgebaut und können nur innerhalb fester Regeln arbeiten. Aber in dieser Arbeit gibt es nur ganz wenig Regeln. Man geht einfach hin und tut, was den wirtschaftlichen Bedürfnissen entspricht.

Der Architekt muß also wissen, wie man baut. Er muß nicht alles wissen, aber wie eine Spenglerarbeit aussieht, wie ein Schreiner arbeitet, ein Zimmermann, ein Maurer und Gipser, ein Dachdecker, und er sollte es auch selbst tun können, mindestens so gut, daß er Selbstvertrauen an andere weitergeben kann. Die Architekturschulen sollten also keine Primadonnen ausbilden, die Opernhäuser entwerfen können – dieses Land wird nur noch ein neues Opernhaus bekommen in diesem Jahrhundert –, aber Leute, die mit ein paar grundlegenden Fähigkeiten vertraut sind und die über genügend Kenntnisse verfügen, um dieses Wissen an ihre Bauherren weiterzugeben.

U. S.: Ich habe den Eindruck, daß es früher auch in den handwerklichen Bauberufen führende Leute gab, bis etwa 1880-90. Nachher kam das Universitäts-system und nahm diese Leute oben weg.

R.H.: Ja.

U. S.: Was Du jetzt machst, ist, daß Du diese Leute dem Baugewerbe wieder zurückgibst, in einer anderen Form.

Rod Hackney is certainly one of the key figures on today's architectural scene in England. His perseverance and ability to assert himself have made him a much sought-after helper and counselor everywhere. Branch offices in Millom and Cleator Moor and in a number of additional cities have originated. His consciously apolitical stance and his practical approach, orientated to the people and the local existing problems, have enabled the architect-establishment of the RIBA to openly show their interest and to invite him as guest speaker and colleague to a commission for community architecture. His help in assisting them to buy and renovate their houses is greatly appreciated by the working class which regards him as a really exceptional case: he speaks their language and is able to make their concerns communicable and is still able to assert himself with the authorities.

R.H.: Ja. Der Architekt wird wieder zum Baumeister, in der Verkleidung des Architekten. Er unterscheidet sich in nichts von einem Thomas Telford z. B., der eine Brücke baute oder eine Straße in diesem Land im 18. Jahrhundert. Denn, wenn eine Straße oder ein Kanal gebaut wurde, was zehn Jahre dauerte, dann bauten die Leute zuerst ihre Häuser – der Architekt entwarf sie, denn er war ein Maurer – und während sie in den Häusern lebten, bauten sie den Kanal, und der Architekt führte sie an. Er machte den Plan und hatte auch mit der Finanzierung zu tun. Es ist tatsächlich sehr ähnlich gewesen, bevor die Universitäten kamen und es geändert, bürokratisiert haben.

Wir kommen also zurück zu ein paar Grundtatsachen, und dies ist der Grund, weshalb man Respekt haben kann für die Menschheit: Zuletzt, wenn es lächerlich wird, geht es immer wieder von selbst zurück und wird richtig. Vielleicht braucht es einen Krieg dazu, oder die angehäuften Dummheiten einer ganzen Zeit. Wir waren verrückt in den Sechzigerjahren in diesem Land, glaubten, die Maschine würde alle unsere Probleme lösen. Wir lebten in einer großen Party – Carnaby Street, England gewinnt den Weltcup – und bezeichneten unsere Väter als altmodisch. Dies ist jetzt gottlob vorbei. Man nimmt den Faden des Lebens wieder auf. Die Jungen, die eine Revolution wollten 1968, stellten fest, daß die Revolution tatsächlich stattfindet und daß sie, die sie wollten, sie verpaßt haben. Und sie sind es tatsächlich, die ausgelacht werden sollten, denn Revolution ist doch immer nur Evolution. Das ist der Grund, weshalb ich unpolitisch bin.

U. S.: Da die Dinge von selbst richtig werden.

R.H.: Ja. Ich habe genug Respekt, zu wissen, daß, wenn man ein Problem bis auf seine Knochen auseinandernimmt, daß man es dann auch lösen kann. Es sind die dogmatischen Vorstellungen, die äußeren Eingriffe, die das Problem verundeutlichen. Die Politiker in Westminster gehen durch ihr Leben und wissen nicht, daß sie überflüssig sind. Natürlich gibt es wirkliche Leute dort. Sie werden frustriert durch das System. Es gibt auch wirkliche Leute in der lokalen Regierung; aber um noch wirklich zu sein nach zehn Jahren an einem solchen Ort, muß man eine phantastische Kraft haben. Und diese Kraft würde draußen mehr nützen, wo sie angewandt werden könnte.

Das System darf nicht Individuen zerstören auf diese Art. Deshalb muß man ein wenig idealistisch sein. Und wenn man Mann gegen Mann in eine Versammlung geht und durchhält, dann bekommt man recht; man muß nur die Energie haben dazu. Denn dieser Mann hört um fünf auf und du machst weiter bis am nächsten Tag. Am Ende wird er sagen: »Gott weiß, was diesen Kerl in Gang hält. Und wenn ich Nein zu ihm sage, wird er trotzdem weitermachen und ich verliere schließlich doch.« Es kann sehr anstrengend sein, aber man bekommt mehr als menschliche Kräfte, weil man weiß, daß das, was man tut, ohnehin richtig ist. Und weil man offen ist gegen Kritik, wird man sehr rasch angehalten, wenn man in der falschen Richtung geht. Es besteht keine Gefahr, daß die Energie einen zu einem Monstrum macht, zu einem Frankenstein. Aber es könnte so sein, wenn man in der Stadthalle eingesperrt wäre oder in Westminster, ohne Rückkopplung, gedeckt durch die Bürokratie.

Was willst Du sonst noch wissen, Ueli?